

Hindernisse und Anforderungen an der ersten Schwelle – Hinweise aus der Studie „Zufriedenheit mit der Berufsorientierung aus Sicht Jugendlicher im Übergangssystem“

Abstract

Vor dem Hintergrund der sich wandelnden gesellschaftlichen und beruflichen Anforderungen sowie der Individualisierung biografischer Entwürfe nimmt der Zugang zu Bildung eine zentrale Stellung bei der Integration (junger) Menschen in gesellschaftliche und berufliche Zusammenhänge ein. Die Einmündung in eine Berufsausbildung ist in diesem Kontext mehr als nur eine zeitlich begrenzte Chance auf Erwerbsarbeit. Im Sinne des Befähigungsansatzes, der für alle Menschen ein gutes und würdevolles Leben ermöglichen will, stellen Bildungsmöglichkeiten – und damit auch die Chance auf berufliche Ausbildung – wesentliche Voraussetzungen für die Verwirklichung eines guten Lebens für alle dar (vgl. FRIEDRICH EBERT STIFTUNG 2013, 17ff.).

Die hier vorgestellte Erhebung „Zufriedenheit mit der Berufsorientierung aus der Sicht Jugendlicher im Übergangssystem“ hat zum Ziel, die Situation der Jugendlichen darzustellen, die nach Abschluss der allgemein bildenden Schule zunächst keine Ausbildungsstelle gefunden haben, sondern in Maßnahmen des Übergangssystems eingemündet sind. Im Fokus der Befragung stehen die Einschätzung des eigenen Berufsorientierungsprozesses mit Unterstützung durch Schule und Maßnahme sowie die Beurteilung der individuellen Situation im Übergangssystem. Im Rahmen dieses Artikels werden ausgewählte Ergebnisse der Studie zum Prozess der Berufsorientierung, zu beteiligten Institutionen und Methoden sowie zur Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Situation in der Maßnahme präsentiert. Die aktuelle Studie schließt an eine Befragung aus dem Jahr 2010 an, welche die Einschätzung von Auszubildenden zu den Prozessen an der ersten Schwelle erhoben hatte. Eines der Ziele der aktuellen Befragungsrunde war es, die Möglichkeit eines Vergleichs zu schaffen zwischen Jugendlichen, die in eine Berufsausbildung einmünden konnten (Studie 2010) und Jugendlichen, welche die erste Schwelle (im ersten Anlauf) nicht ohne Unterstützung überwinden konnten.

1 Einleitung

Der Besitz von Bildungsabschlüssen stellt in aktuellen gesellschaftlichen Zusammenhängen eine notwendige Voraussetzung für soziale Teilhabe und Integration dar. Forderungen nach einem lebenslangen Bildungsangebot betonen die Zielsetzung, sowohl brüchige Biografien als auch die generelle Vielfalt von Lebensentwürfen zu respektieren und zu integrieren. Mit einer solchen Konzeption von Bildung sollte es gelingen, exklusive Prozesse unschädlich zu machen und ausnahmslos jede/n in Bildungsprozesse zu integrieren. Vor diesem Hintergrund kommt insbesondere der erfolgreichen Einmündung in eine berufliche Ausbildung eine hohe Relevanz zu, da sie der erste notwendige Schritt zur nachhaltigen Integration in den

Arbeitsmarkt ist und damit wesentliche Teilhabechancen eröffnet. Forderungen nach einem grundsätzlichen Recht auf Ausbildung betonen die große Bedeutung beruflicher Ausbildung für eine wirksame Inklusion insbesondere sozial benachteiligter Personen in gesellschaftliche Zusammenhänge und Mitbestimmungsstrukturen (vgl. FRIEDRICH EBERT STIFTUNG 2013, 17ff.).

Allerdings gelingt benachteiligten Jugendlichen die Einmündung in eine berufliche Ausbildung häufig nicht ohne Unterstützung. Für diese Situation hält das Übergangssystem verschiedene Maßnahmen zur Berufsvorbereitung bereit. Mit ihrer Inanspruchnahme erhalten Jugendliche die Möglichkeit der Verbesserung ausbildungsrelevanter Kompetenzen, einer intensivierten Berufsvorbereitung sowie zum Nachholen eines allgemein bildenden Schulabschlusses. Dabei ist das gemeinsame Ziel aller Maßnahmen des Übergangssystems die Unterstützung Jugendlicher bei der Aufnahme einer Berufsausbildung (vgl. BEICHT 2009, 3).

Allerdings wird dieses Teilsystem der beruflichen Bildung zunehmend kritisch betrachtet, u. a. wegen der nicht intendierten Versorgungsfunktion für erfolglose Bewerber/-innen mit Beschäftigung über einen begrenzten Zeitraum, der Unübersichtlichkeit und der mangelhaften Abstimmung seiner Maßnahmen oder der Herausnahme der Teilnehmenden aus der Arbeitslosenstatistik (vgl. ebd. und BAGKJS 2013, 2).

Im Fokus der vorgestellten Erhebung steht vor diesem Hintergrund die Situation Jugendlicher im Übergangssystem. Vordringliches Forschungsanliegen ist es, die Einschätzung der Jugendlichen zu ihrer eigenen Situation zu dokumentieren. Durch den Einbezug der Erkenntnisse in die Lehramtsausbildung sowohl im Unterrichtsfach Arbeitslehre als auch im Studiengang Berufliche und Betriebliche Bildung¹ sollen zukünftige Lehrkräfte besser auf ihre Funktion in der schulischen Berufsorientierung vorbereitet werden.

2 Vorstellung der Studie

Die vorliegende Studie „Zufriedenheit mit der Berufsorientierung aus der Sicht Jugendlicher im Übergangssystem“ wurde an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Professur Berufspädagogik/Arbeitslehre von Mai bis Juni 2012 durchgeführt. Die Erhebung stellt eine Weiterführung der Studie von 2010 dar, bei welcher Auszubildende im Landkreis Gießen retrospektiv zur eigenen Berufsorientierung befragt wurden. In der aktuellen Studie wurden Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Landkreis Gießen befragt, die an einer berufsvorbereitenden Maßnahme teilnehmen. Ziel der Erhebung war es:

1. die Bedarfe der Jugendlichen zu einer nachhaltigen Berufsorientierung und -vorbereitung zu klären (insbesondere die Rolle der Akteure in der schulischen Berufsorientierung sowie der Maßnahmen des Übergangssystems),
2. die Zusammensetzung von Lerngruppen in verschiedenen Maßnahmen des Übergangssystems darzustellen,

¹ Dieser Studiengang an der JLU Gießen bildet für den Zugang zum Lehramt an beruflichen Schulen in Hessen aus.

3. das Optimierungspotenzial in den jeweiligen Maßnahmen des Übergangssystems aufzudecken,
4. die Zukunftsperspektiven Jugendlicher aus Maßnahmen des Übergangssystems darzustellen.

Mit Hilfe der Fragebogenbereiche „Berufsorientierung in der allgemein bildenden Schule“, „Voraussetzung am Übergang Schule-Beruf“, „Situation in der berufsvorbereitenden Maßnahme“, „Situation im Praktikum der Maßnahme“ sowie „soziodemografische Daten“ sollten wesentliche Erkenntnisse in Bezug auf die Zielsetzung generiert werden.

Die Erhebung wurde erneut in Anbindung an ein Seminar der Professur Berufspädagogik/Arbeitslehre durchgeführt. Gemeinsam mit den Studierenden wurde der bereits bestehende Fragebogen auf die neue Zielgruppe angepasst und erweitert. In der Feldphase haben die Studierenden in Zweiergruppen bei Bildungsträgern und Berufsschulen des Landkreises Gießen junge Erwachsene befragt.

2.1 Vorstellung des Samples

Insgesamt konnten 343 Jugendliche und junge Erwachsene befragt werden, die sich wie folgt auf die unterschiedlichen Maßnahmen des Übergangssystems verteilen:

Befragte in %	Art der Bildungsmaßnahme	Erläuterung der Maßnahme
11,1%	Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)	Ziel des Berufsvorbereitungsjahres ist es, Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die am Übergang an der ersten Schwelle unversorgt sind in einem ein- bzw. zweijährigen Bildungsgang auf eine berufliche Ausbildung vorzubereiten. Darüber hinaus ist es im Rahmen des BVJ möglich, den Hauptschulabschluss nachzuholen. (vgl. BIBB 2011)
26,3%	Eingliederung in die Berufs- und Arbeitswelt (EIBE)	Ziel der Maßnahme ist es, ausbildungslose Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren beim Übergang in die Ausbildung zu unterstützen. Diese hessenspezifische Maßnahme besteht seit dem Jahr 2000 und ermöglicht Jugendlichen mittels verbindlicher Förderpläne, Lernverträgen und Netzwerkarbeit u.a. zusätzlich den Erhalt des Hauptschulabschlusses sowie das Zertifikat bestandener Qualifizierungsbausteine. (vgl. HKM 2013a)
25,4%	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB)	Primäres Ziel der berufsvorbereitenden Maßnahmen, welche von der Bundesagentur für Arbeit angeboten werden, ist die Vorbereitung ausbildungsloser Jugendlicher auf die Eingliederung in die Ausbildung.

		<p>Neben der Möglichkeit des Erwerbs eines Hauptschulabschlusses sollen sich in dem i.d.R. einjährigen Bildungsgang, Jugendliche beruflich orientieren sowie eine Berufswahlentscheidung treffen und Kompetenzen für die Aufnahme einer Ausbildung erlangen.</p> <p>(vgl. BA 2013)</p>
26,5%	Berufsfachschule (BFS)	<p>Der zweijährige Bildungsgang an hessischen Berufsfachschulen vermittelt eine berufliche Grundbildung – nach Fachrichtung bzw. Schwerpunkt gegliedert – und führt zum mittleren Schulabschluss.</p> <p>Der einjährige Bildungsgang an hessischen Berufsfachschulen baut auf dem mittleren Schulabschluss auf und bereitet auf eine Fachausbildung im Berufsfeld Wirtschaft oder Ernährung/Hauswirtschaft vor. Dieser Bildungsgang kann auf eine folgende Berufsausbildung angerechnet werden.</p> <p>(vgl. HKM 2013b)</p>
1,5%	Fit für Ausbildung und Beruf (FAuB)	<p>Ziel der Maßnahme ist es, Jugendliche, alternativ zum vollzeitschulischen 10.Pflichtschuljahr innerhalb von 12 Monaten betriebs- und praxisnah, den Übergang in eine berufliche Erstausbildung zu ermöglichen. Sowohl die Analyse der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der Erwerb fehlender Kompetenzen als auch das Nachholen des Hauptschulabschlusses wird durch diese hessenspezifische Maßnahme ermöglicht.</p> <p>(vgl. ESF 2013)</p>
3,5%	Berufsausbildung in außerschulischen Einrichtungen (BaE)	<p>Die BaE wird vom Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft (BWHW) angeboten und von der Bundesagentur für Arbeit finanziert. Ziel ist eine abgeschlossene Berufsausbildung, wobei die Auszubildende über die gesamte Dauer vom Bildungsträger begleitet werden. Der praktische Teil der Ausbildung erfolgt in Kooperationsbetrieben, welche vom BWHW akquiriert werden.</p> <p>(vgl. BWHW 2013)</p>
5,1%	Sonstige und keine Angabe	

Abb. 1: Teilnahme an den Maßnahmen des Übergangssystems

Eine Analyse der Zusammensetzung der Befragten in Bezug auf die Kategorie Geschlecht spiegelt in der Tendenz den Bundesdurchschnitt wider: 58,3% der Teilnehmenden sind männlich, 39,9% weiblich. Die bundesweite stärkere Beteiligung junger Männer an Maßnahmen des Übergangssystems mit 57,6% kann unter anderem auf die im Vergleich zu den jungen Frauen sowohl niedrigeren als auch schlechteren allgemein bildenden Schulabschlüsse zurückgeführt werden (vgl. BMBF 2013, 33).

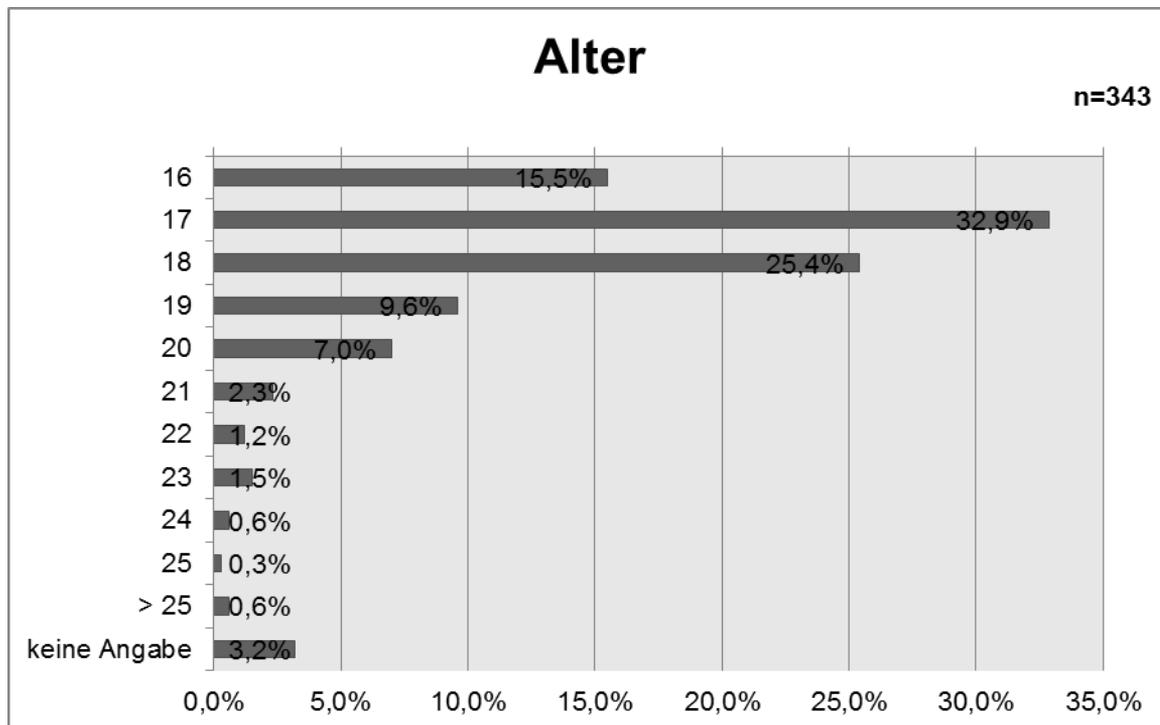


Abb. 2: Alter der Befragten in Prozent

Die Zusammensetzung der Befragten in Bezug auf Alter macht deutlich, dass vor allem Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 18 Jahren an der Untersuchung teilgenommen haben. Insgesamt beläuft sich das Durchschnittsalter des Samples auf 17,9 Jahre. An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass die durchschnittliche Verweildauer von Jugendlichen im Übergangssystem 16 Monate beträgt, d.h. länger als die Dauer einer Maßnahme. Damit einher geht eine spätere Einmündung in die Ausbildung² und in der Folge in die Erwerbsarbeit (vgl. BIBB 2013).

3 Ausgewählte Ergebnisse der Studie

3.1 Schulische Berufsorientierung

Aktuelle Bildungskonzepte, welche die soziale Integrationsfunktion von Bildung darstellen, sehen sich mit der Forderung konfrontiert, die Lebensbezüge der Adressaten und

² Das Durchschnittsalter bei Eintritt in die Ausbildung liegt gegenwärtig bei 20,0 Jahren (vgl. BIBB 2013: 154)

Adressatinnen aufzunehmen und zu bearbeiten. Daher ist es notwendig, (Erwerbs-)Arbeit als Bildungsgegenstand zu verstehen und in schulische Curricula aufzunehmen, beispielsweise in der Bereitstellung von Arbeitswelterfahrungen sowie in schulischer Berufsorientierung und ihrer Reflexion. Schule übernimmt an dieser Stelle Mitverantwortung für das Gelingen der Einmündung in eine berufliche Ausbildung und kann auf diese Weise diejenigen Schüler/-innen und ihre Elternhäuser entlasten, die allein mit der Bewältigung der ersten Schwelle überfordert wären (vgl. RADEMACKER 2007, 94).

Schulische Berufsorientierung ist in Hessen Aufgabe des Unterrichtsfaches Arbeitslehre, welches bisher ausschließlich an Schulen bzw. in Schulzweigen unterrichtet wird, die mit der Sekundarstufe I enden. In der Bearbeitung des Themas Arbeit aus ökonomischer, technischer und sozioökologischer Perspektive sollen Schüler und Schülerinnen Kompetenzen entwickeln, die eine auf aktuelle gesellschaftliche und technische Entwicklungen sowie auf eigene Bedürfnisse abgestimmte Berufswahl ermöglichen (vgl. IQ 2011, 16).

Die Relevanz des Einbezugs persönlicher Lebenswelten in schulische Berufsorientierung wird in Theorien zur Berufswahl widergespiegelt: So fokussiert die differentialpsychologische Perspektive die Passung persönlicher Voraussetzungen und beruflicher Ansprüche. In einer sozialisationstheoretischen Annäherung werden Geschlechtstypik, Sozialprestige und persönliches Interesse als wirksam für die Berufswahl identifiziert, während die transitionstheoretische Perspektive den Übergangscharakter der Berufsbildung fokussiert, indem sie den Wechsel des sozialen Kontextes (von der Schule in die berufliche Umwelt) untersucht (vgl. HERZOG et al. 2008, 24ff).

Die Entscheidungsfindung in der Berufswahl wird von einem aktiven Subjekt vor dem Hintergrund des Angebots am regionalen Arbeitsmarkt sowie institutioneller Vorgaben vorgenommen. Die Ausbildungsmarktsituation im Landkreis Gießen war zum Zeitpunkt der Erhebung eher ungünstig: Die Angebots-Nachfrage-Relation lag im Jahr 2011 bei 90: Auf 90 offene Ausbildungsstellen entfielen 100 Bewerbungen (vgl. LEIBNIZ-INSTITUT FÜR LÄNDERKUNDE 2012).

Wesentlich in der individuellen Chancenabwägung sind sowohl eigene Fähigkeiten, Werthaltungen und Interessen als auch persönliche sowie soziale Ressourcen (vgl. ebd.). In der aktuellen Studie wurden die Voraussetzungen und Werthaltungen der Jugendlichen durch die Items „Gründe für die Berufswahl“, „Schulabschluss“, „Erfahrungen in der Arbeitswelt“, „Unterstützung bei Bewerbungen“, „Berufe der Eltern“ und „Unterstützung bei der Berufsorientierung“ erhoben.

3.2 Akteure und Akteurinnen im Berufsorientierungsprozess

Einen Überblick über die unterstützenden Agenten/-innen im Prozess der ersten Berufswahlentscheidung gibt das Handbuch „Vertiefte Berufsorientierung“ der Bundesagentur für Arbeit. Hier werden in einer vernetzten Struktur acht Akteure der vertieften Berufsorientierung ermittelt: Lehrer/-innen, Eltern, Coaches u.a., Mentoren/-innen, Berufseinstiegsbegleiter/-innen, Schulpsychologen/-innen sowie Schulsozialarbeiter/-innen

(vgl. BA 2010, 14). Die vorliegende Studie konnte darüber hinaus die besondere Rolle weiterer Unterstützungsfaktoren ermitteln und stellt dar, welche Relevanz die einzelnen Instanzen im Berufsorientierungsprozess in der Wahrnehmung der Jugendlichen haben (s. Abb. 3).

	Unterstützung bei der Berufsorientierung (Erhebung 2012)	Unterstützung bei der Berufsorientierung (Erhebung 2010)
Eltern	67,7%	90,9%
Berufsberatung	39,9%	15,8%
Betriebspraktikum	34,1%	82,1%
Freunde/-innen	32,1%	50,2%
Internet	24,5%	35,7%
Verwandte	20,4%	29,9%
Berufsinformationszentrum	19,5%	11,2%
Lehrkräfte	12,6%	18,7%
Niemand	5,0%	21,5%
Sonstiges	4,1%	37,1%
Keine Angabe	0,0%	17,5%
	n = 343; Mehrfachantworten möglich (außer bei Items ‚keine Angabe‘ und ‚niemand‘)	n = 418; Mehrfachantworten möglich (außer bei Items ‚keine Angabe‘ und ‚niemand‘)

Abb. 3: Unterstützung bei der Berufsorientierung

Jugendliche fühlen sich im Berufsorientierungsprozess vornehmlich durch Ihre Eltern unterstützt (67,7%). Auch in der Erhebung 2010, bei der Auszubildende aller Lehrjahre befragt wurden, nahmen die Eltern diese herausragende Rolle in der retrospektiven Wahrnehmung der jungen Erwachsenen ein.

Dem Elternhaus als Sozialisationsinstanz kommt im schulischen Kontext und speziell im beruflichen Orientierungsprozess Jugendlicher eine wichtige Rolle zu. Dies wird in einer aktuellen Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland bestätigt. Nach den hauptsächlichen Ursachen für schlechte Chancen von Kindern in der Schule befragt, antworten Lehrkräfte in der Hauptsache mit Verweis auf ein „Versagen“ der Eltern: „Mangelndes Interesse“, „Mangelnde Vorbildfunktion“ sowie „Mangelnde Zeit und Kenntnis“ (vgl. VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND 2013, 15). Im Handbuch „vertiefte Berufsorientierung“ wird die Relevanz der Elternarbeit im Bereich Berufsorientierung hervorgehoben. Folgende Schwerpunkte sollen die Elternarbeit kennzeichnen:

- Berufsorientierungsprozess als umfassenden Orientierungsprozess bewusst machen
- Wirkung der eigenen Berufs-/Arbeitsrollen mit den dazugehörigen Erfahrungen, Haltungen, Einstellungen und Erwartungen auf die eigenen Kinder bewusst machen
- Vermeidung einseitiger/selektiver Förderung der Kinder im Berufsorientierungsprozess (bspw. geschlechtsspezifische Berufswahl)
- Eltern als Experten/-innen berufskundlichen Wissens für den Berufsorientierungsunterricht bzw. die Netzwerkarbeit gewinnen

(vgl. BA 2010, 15)

Die zweitgrößte Unterstützungsinstanz stellt aus Sicht der Jugendlichen die Berufsberatung (39,9%) dar. In der Erhebung von 2010 wurde diesem institutionellen Angebot der Bundeagentur für Arbeit eine weit weniger große Rolle (15,8%) beigemessen. Hier mag zum Tragen kommen, dass Jugendliche, die der Unterstützung bedürfen, die Angebote der professionellen Berufsberatung häufiger in Anspruch genommen haben als diejenigen, die aus eigener Kraft eine Ausbildungsstelle erlangt haben.

Das Betriebspraktikum wurde mit 34,1% als hilfreich beim Berufsorientierungsprozess bewertet. Bei der Befragung von Auszubildenden im Jahr 2010 wurde den praktischen Erfahrungen als Unterstützungsmöglichkeit mehr als doppelt so häufig zugestimmt (82,1%). Mit dem Betriebspraktikum, welches in allen Bundesländern in unterschiedlicher Länge und Form gesetzlich verankert ist, bietet sich der Institution Schule eine Möglichkeit, Jugendliche aktiv am Orientierungsprozess zu beteiligen. BERGZOG führt in seiner Studie „Beruf fängt in der Schule an. Die Bedeutung von Schülerpraktika im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses.“ einige Gelingensbedingungen in Bezug auf die Zielerreichung aus:

- Einbettung der praktischen Erfahrungen in den langfristigen und komplexen Berufsorientierungsprozess
- Erkundung von Neigungen und Fähigkeiten
- Selbsteinschätzung der Schüler/-innen fördern (Annäherung von Selbst- und Fremdeinschätzung)
- Aufbereitung von berufsbezogenen Zusatzinformationen für weniger „praktikumstaugliche“ Berufe
- Schüler/-innengesteuerte Praktikumsbesuche (durch Lehrkräfte unterstützt und durch berufsinhaltliche Aspekte gesteuert)
- Nachbereitung von Praktika (Einbettung und Reflexion erworbener Eindrücke)

(vgl. BERGZOG 2008)

Eine ebenfalls wichtige Rolle im Prozess der Berufsorientierung nehmen Freunde und Freundinnen ein. Sowohl in der Studie von 2010 (50,2%) als auch in der Studie von 2012 (12,0%) findet sich diese Gruppe in der Gesamtheit auf dem dritten bzw. vierten Platz wieder. In Bezug auf die Berufsorientierung nehmen die Peers weniger eine Experten/-innenposition bezüglich Informationen zu spezifischen Berufsfeldern ein, sondern vielmehr eine „emotionale Stabilisierungsfunktion für Jugendliche, insbesondere da sie im gleichen soziohistorischen Kontext aufwachsen“ (PROBST 2010, 1) ein. Daher sind sie als soziale Ressource im Prozess der Berufsorientierung zu betrachten.

Das Internet als ein unbestrittener Lebensbestandteil Jugendlicher wird auch als Unterstützung bei der Berufsorientierung empfunden (24,5% in der Erhebung von 2012 und 35,7% in der Erhebung von 2010). Auch wenn der Wunsch nach mehr Unterstützung in erster Linie nicht auf eine Verbesserung dieses Mediums bzw. auf eine verbesserte Nutzung verweist, bleibt offen, ob sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Möglichkeiten des Internets in Bezug auf den Berufsorientierungsprozess bewusst sind. Eine Kategorisierung dieses Items eröffnet zwei Ebenen: Auf der Ebene der Informationen zu Berufen sind vor allem Linklisten zu beruflichen Informationen, Beschreibungen von Berufsbildern sowie Ausbildungsgängen, Bewerbungsempfehlungen, Erfahrungsberichte von Auszubildenden und Arbeitnehmern/-innen, Datenbanken zu Ausbildungsplätzen und Ausbildungsbetrieben, Veranstaltungskalender zu Informationsveranstaltungen, Berufswahltests, Newsletter als auch Downloadmöglichkeiten vielfältiger Informationen zu nennen. Auf der Kontaktebene ist es möglich Daten zu eruieren, um per E-Mail Kontakt aufzunehmen, Foren und Chats zum Erfahrungsaustausch zu nutzen sowie Online-Bewerbungsformulare zu erhalten oder eine gänzlich onlinebasierte Bewerbung zu erstellen. (vgl. WÄHLISCH 2002, 36)

3.3 Wunsch nach mehr Unterstützung in der Berufsorientierung

	Wunsch nach mehr Unterstützung (Erhebung 2012)	Wunsch nach mehr Unterstützung (Erhebung 2010)
Lehrkräfte	28,9%	29,9%
Berufsberatung	23,6%	24,6%
Eltern	12,2%	17,9%
Berufsinformationszentrum	12,2%	nicht erhoben
Freunde/-innen	12,0%	5,7%
Verwandte	8,2%	23,9%
Betriebspraktikum	7,6%	34,0%
Internet	2,9%	nicht erhoben
Keine Angabe	2,9%	14,4%
Sonstiges	0,3%	10,1%
Früherer Kontakt mit Betrieben	nicht erhoben	22,0%
Mehr Praxis	nicht erhoben	32,8%
	n = 343; Mehrfachantworten möglich (außer bei Items ‚keine Angabe‘ und ‚niemand‘)	n = 418; Mehrfachantworten möglich (außer bei Items ‚keine Angabe‘)

Abb. 4: Wunsch nach mehr Unterstützung im Berufsorientierungsprozess

Bei der Analyse des Items „Wunsch nach mehr Unterstützung im Berufsorientierungsprozess“ stellt sich heraus, dass sich sowohl die jungen Auszubildenden (29,9%) als auch die Jugendlichen im Übergangssystem (28,9%) sehr häufig mehr Unterstützung seitens der Lehrkräfte wünschen. Diese Ergebnisse sind als Konsequenz der als mangelnd empfundenen Unterstützung (s. Abb. 3) beim Berufsorientierungsprozess zu verstehen und machen deutlich, dass die jungen Erwachsenen diese hohen Erwartungen an Lehrkräfte im Berufsorientierungsprozess haben. Insbesondere im Hinblick darauf, dass „Lehrern eine Schlüsselrolle bei der Konzeption und Durchführung entsprechender Maßnahmen zukommt“ (BA 2010, 15) sind diese Ergebnisse als problematisch zu bewerten und bedürfen dringender Optimierung. Hierfür werden im Handbuch „Vertiefte Berufsorientierung“ Gelingensbedingungen auf zwei Ebenen ausgeführt: Auf der Schulebene werden sowohl offizielle und explizite Unterrichtseinheiten als auch Berufsorientierung als Querschnittsthema, welches als didaktisches Prinzip in unterschiedlichen Unterrichtsfächern zu verstehen ist, gefordert. Auf der Ebene der Lehrkräfte besteht die Forderung nach diagnostischen Kompetenzen, um beruflich relevante Stärken identifizieren, bewusstmachen und fördern zu können. Darüber hinaus wird auf die Notwendigkeit der Netzwerkarbeit verwiesen, die sowohl Beratungsfachkräfte als auch außerschulische Partner/-innen sowie Eltern stärker in den Fokus nimmt. (vgl. BA 2010, 16).

In den Antworten auf die offene Abschlussfrage der Studie „Was hätten Sie sich am Ende Ihrer Schulzeit an zusätzlicher Unterstützung gewünscht?“ wird wiederum die große Bedeutung der Lehrer und Lehrerinnen deutlich (s. Abb. 5). Die geäußerten Wünsche deuten darauf hin, dass den Lehrkräften einerseits großes Zutrauen entgegengebracht wird, andererseits eine grundlegende Vertrauensbasis noch nicht hinreichend erreicht ist. Insbesondere im Hinblick auf die professionelle Ausgestaltung der „Lehrkraft-Rolle“ im Sinne Hatties „Teaching as an enabler not a barrier“ (HATTIE o.J., 29) gibt dieses Item Hinweise, wie die folgende exemplarische Zusammenstellung der Ergebnisse verdeutlicht.

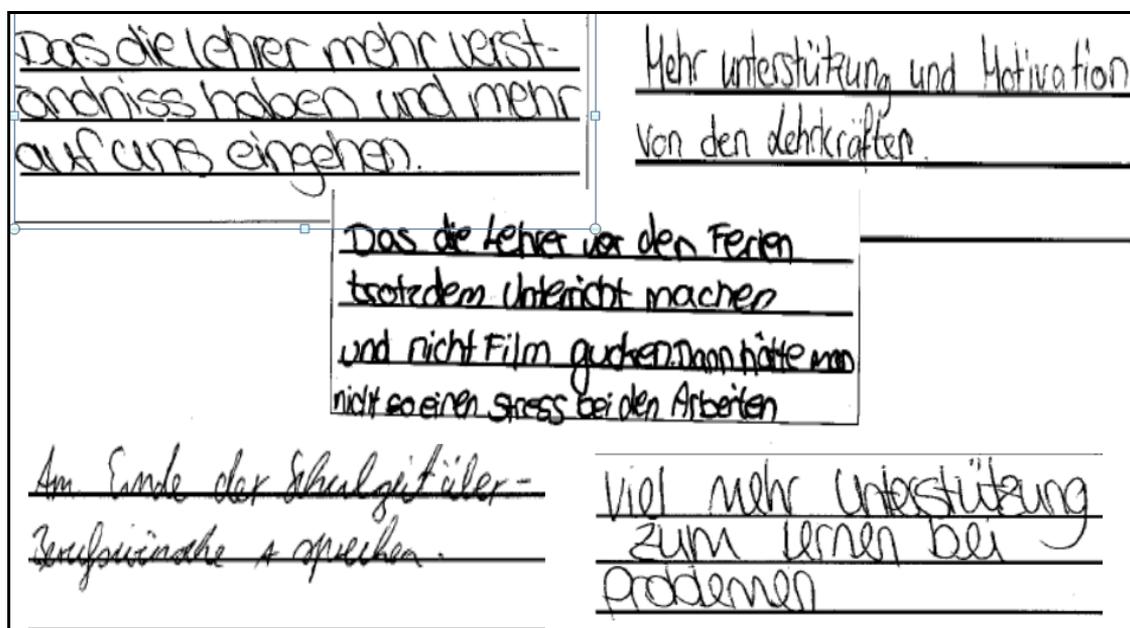


Abb. 5: Gewünschte zusätzliche Unterstützung am Ende der Schulzeit

3.4 Hilfreiche Methoden in schulischer Berufsorientierung

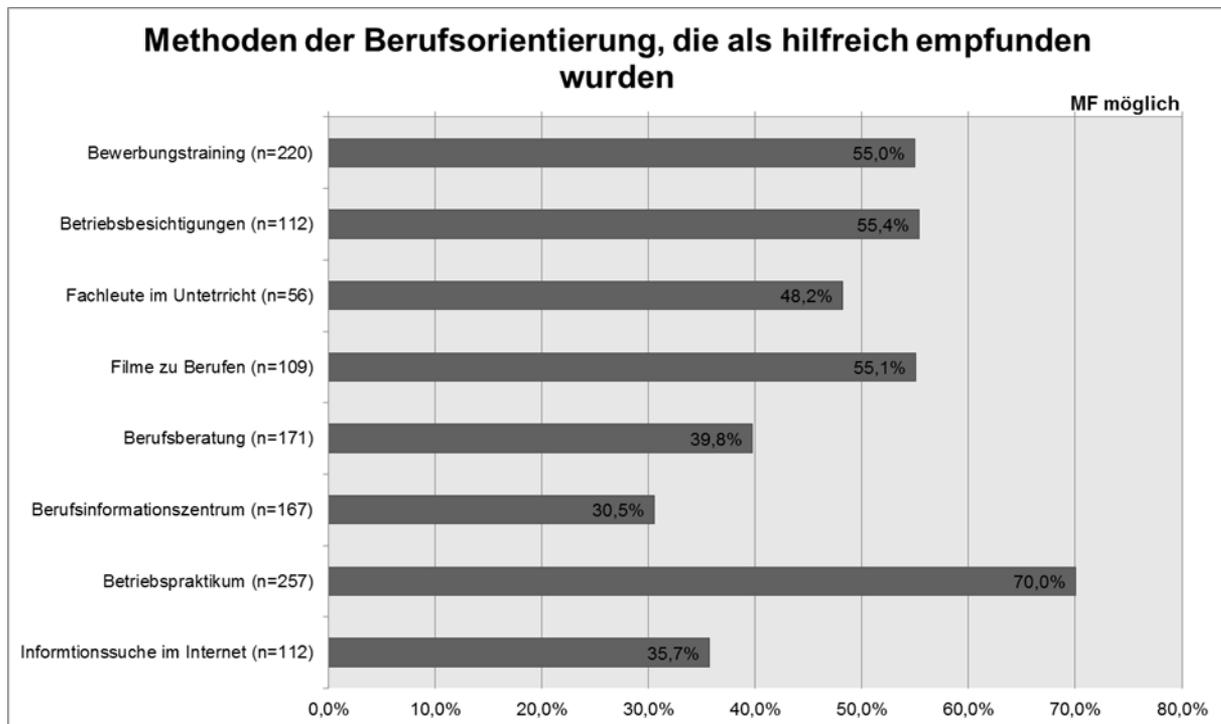


Abb. 6: Methoden der Berufsorientierung, die als hilfreich empfunden wurden

Die Analyse der durchgeführten Methoden im Rahmen der Berufsorientierung verdeutlicht, dass das zur Verfügung stehende breite Spektrum an Optionen auf allen Ebenen der Berufsorientierung (vgl. WENSIERSKI et al. 2005) nicht ausreichend genutzt wird. Insbesondere die Integration von Experten/-innen in den Berufsorientierungsunterricht wird nur sehr selten umgesetzt, jedoch als recht hilfreich bewertet (48,2%). Darüber hinaus empfinden Jugendliche Informationsfilme zu Berufen sowie Betriebsbesichtigungen als hilfreich, wenngleich der Einsatz dieser Methoden ausbaufähig ist (Jeweils 1/3 der Jugendlichen gab an, diese Methode im Unterricht kennengelernt zu haben).

In der aktuellen Studie ist darüber hinaus auffällig, dass sich die befragten Jugendlichen mehr Unterstützung durch die Berufsberatung wünschen (23,6%), obwohl diese Instanz bereits eine aktive Rolle in ihrer Berufsorientierung eingenommen hatte (39,9%). Gleiches gilt für das Berufsinformationszentrum der Agentur für Arbeit. Die Jugendlichen im Übergangssystem haben hier bereits Unterstützung erfahren (19,5%), dennoch weisen die Befunde darauf hin, dass diese Instanz noch intensiver in die Berufsorientierung von Schülern/-innen einbezogen werden sollte (s. Abb. 4). Auch dies ist ein Hinweis darauf, die Nutzung des Berufsinformationszentrums qualitativ und quantitativ auszubauen und in ein entsprechendes Curriculum zur schulischen Berufsorientierung einzubinden.

Insbesondere sei auf das Betriebspraktikum verwiesen, denn lediglich 257 von 343 Jugendliche gaben an, ein solches durchgeführt zu haben. Dies ist vor dem Hintergrund der gesetzlichen Verankerung des Betriebspraktikums in Form eines Pflichtpraktikums in allen

Bundesländern verwunderlich. Das Betriebspraktikum ermöglicht Schülern/-innen den Erwerb praktischer Erfahrungen und Kenntnisse in Unternehmen und ermöglicht die Sichtbarmachung realer Problemstellungen, Handlungen und Ergebnisse. Neben einer qualifizierenden Funktion hat das Betriebspraktikum in der Statuspassage von Schülern und Schülerinnen vor allem eine orientierende Funktion und ermöglicht einen Abgleich von Erwartungen und beruflichen Realsituationen (vgl. BMAS 2011, 5). In der Bewertung durch die Jugendlichen erreicht das Instrument Betriebspraktikum den ersten Platz: von den 257 Teilnehmenden, die ein Betriebspraktikum in ihrer Schulzeit absolviert haben, empfanden dieses 70,0% als hilfreich.

3.5 Heterogenität der Zielgruppe

Jährlich verfehlen viele Jugendliche das Ziel einer beruflichen Erstausbildung und münden in Maßnahmen des Übergangssystems ein: aktuell rund 267.000 junge Erwachsene. Im Vergleich zu den Vorjahren befinden sich zwar weniger Jugendliche in berufsvorbereitenden Maßnahmen; der Rückgang ist jedoch vornehmlich auf die im Zuge des demografischen Wandels sinkende Zahl der Schulabgänger/-innen zurückzuführen (vgl. BIBB 2013, 260; AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, 14).

Diese Gruppe Jugendlicher verpasst an der ersten Schwelle – aufgrund vielfältiger Ursachen – die Chance zur reibungslosen Einmündung in berufliche Ausbildung. Ein wesentlicher Faktor ist eine unzureichende berufliche Orientierung, welche zu unklaren Perspektiven in der beruflichen Lebensplanung führt (vgl. RADEMACKER 2007, 101). Viele der Jugendlichen im Übergangssystem haben sich bei der Beendigung der Schule daher noch nicht um einen Ausbildungsplatz bemüht und werden in eine Maßnahme zur Berufsvorbereitung verwiesen (vgl. BEICHT 2009, 6). Auch in der vorliegenden Studie korrespondiert die Zahl derjenigen Jugendlichen, die bereits beruflich orientiert sind, mit der Angabe über bereits unternommene Bewerbungsanstrengungen (Ca. 28% der Jugendlichen mit einem Berufswunsch haben sich noch nicht um eine Ausbildungsstelle beworben, bei nicht vorhandenem Berufswunsch liegt diese Zahl bei rund 36%). Allerdings verdeutlicht die Studie auf der anderen Seite erhöhte Bewerbungsanstrengungen: Von den Jugendlichen, die bereits Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz versandt haben, haben insgesamt 57% mehr als 5 und 37,7% mehr als 10 Bewerbungen verschickt – bislang erfolglos.

Das Übergangssystem steht häufig aufgrund sowohl der Unübersichtlichkeit seiner wenig aufeinander abgestimmten Maßnahmen als auch der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft häufig im Fokus der Kritik. Teilnehmer/-innen derselben Maßnahme sind vielfach einerseits ausbildungsreife Jugendliche, denen lediglich ein Ausbildungsplatz fehlt sowie andererseits Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Daher wird die Forderung nach individueller Übergangsbegleitung für alle Teilnehmenden erhoben, wobei größere Anstrengungen zu unternehmen sind, je höher der Förderbedarf des Einzelnen ausfällt. (vgl. BAGKJS 2013, 3) Die aktuelle Studie hat die Zielvorstellungen der Jugendlichen bezüglich der Maßnahmenteilnahme erhoben. Diese unterscheiden sich je nach mitgebrachtem Schulabschluss und Art der Maßnahme: Insgesamt wollen 53,9% der Befragten ihren

Schulabschluss nachholen bzw. verbessern und 63,3% haben drüber hinaus zum Ziel, eine Ausbildung beginnen zu können. Jugendliche mit (qualifiziertem) Hauptschulabschluss wünschen sich zu großen Anteilen einen höheren Abschluss zu erreichen – gleichzeitig mit dem Wunsch nach Einmündung in eine berufliche Ausbildung. In dieser Gruppe haben junge Erwachsene mit einem qualifizierten Hauptschulabschluss im Gegensatz zu „einfachen“ Hauptschulabsolventen/-innen größere Ambitionen einen höheren allgemein bildenden Abschluss zu erreichen (65,3% zu 48,8%); Jugendliche, die bereits den Realschulabschluss besitzen, wünschen sich fast ausschließlich eine Berufsausbildungsstelle (s. Abb. 6).

Die unterschiedlichen Ziele der Jugendlichen korrespondieren ebenfalls mit den jeweiligen Maßnahmen: So wünschen sich Jugendliche in der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme der Agentur für Arbeit zu 85% einen Ausbildungsplatz, aber nur zu 20% einen höheren Schulabschluss, wengleich in dieser Maßnahme Jugendliche mit (qualifiziertem) Hauptschulabschluss und ohne Schulabschluss die deutliche Mehrheit bilden. Die Forderung nach stärkerer Berücksichtigung der Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmenden im Konzept der jeweiligen Maßnahme unterstützt im Sinne einer individuellen Übergangsbegleitung die biografische Planung der Jugendlichen und fördert ihre biografische Gestaltungskompetenz.

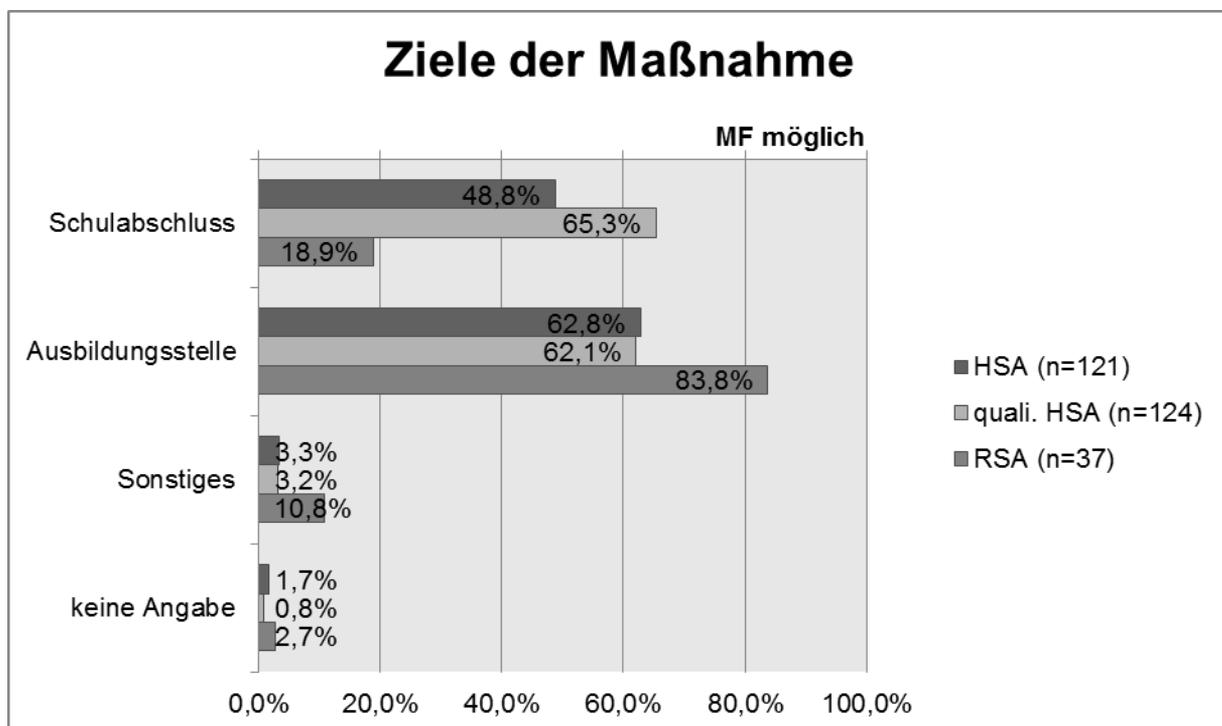


Abb. 7: Ziele in Bezug auf das Absolvieren der Maßnahme

3.6 Zufriedenheit und Qualität in der berufsbildenden Maßnahme

Um eine Beurteilung der Situation im Übergangssystem durch die Jugendlichen selbst zu erhalten, bildete die Studie die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer jeweiligen Maßnahme ab. Wie schon 2010 sollte das Item „Zufriedenheit“ die subjektive Komponente

im schwer bestimmbar konstruiert „Qualität“ darstellen (vgl. QUANTE-BRANDT/GRABOW 2008, 1f).

Befragt nach der Situation in der Maßnahme, gab der Großteil der Jugendlichen an, keine schlechten Erfahrungen gemacht zu haben (s. Abb. 7). Jedoch weicht der Wert der Realschüler/-innen von dieser Bewertung ab: 35,1% dokumentierten schlechte Erfahrungen, deren Spezifikation mit einer offenen Frage erhoben wurde. Hier stellte sich heraus, dass für die befragten Jugendlichen die Lehrkräfte in der Maßnahme am häufigsten Anlass für negative Erfahrungen waren. Daran anschließend wurde das Praktikum bzw. die Situation im Betrieb benannt, hier vor allen Dingen die Interaktion mit Auszubildenden und Mitarbeitern/-innen des jeweiligen Betriebs. An dritter Stelle wurde mangelhafte Kommunikation bzw. Unverständnis gegenüber den Teilnehmenden als Problem hervorgehoben.

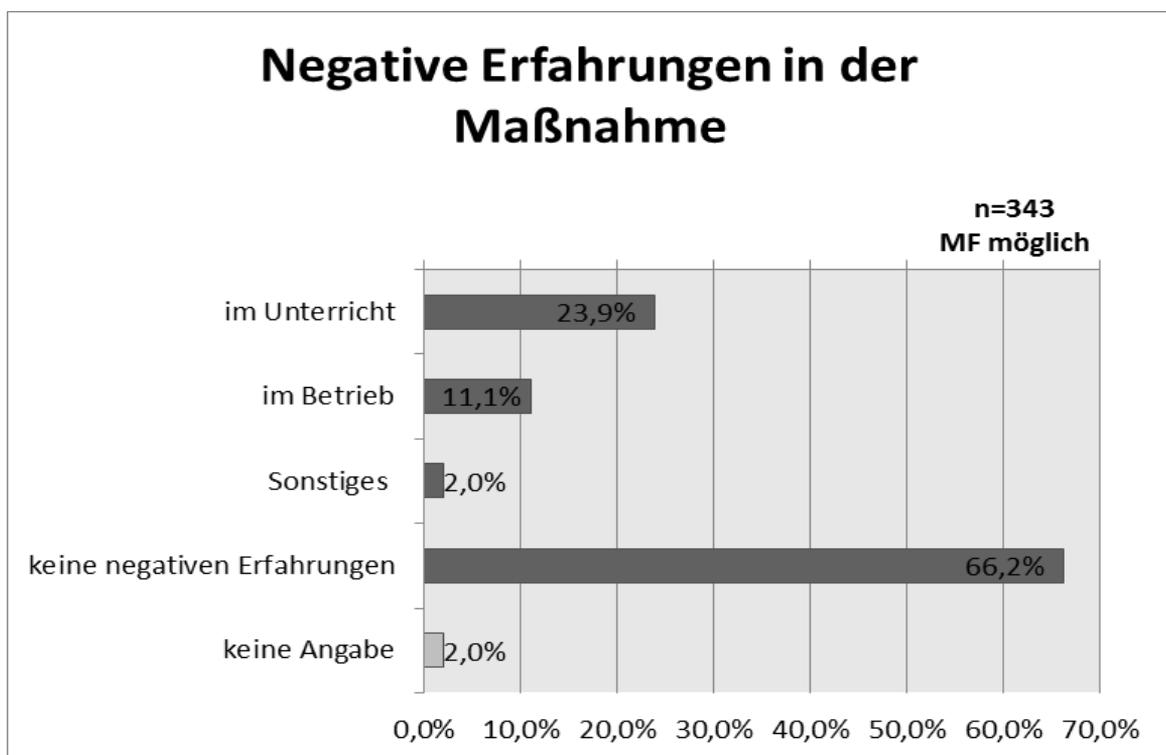


Abb. 8: Negative Erfahrungen in der berufsvorbereitenden Maßnahme

Insgesamt wird die Zufriedenheit mit der Maßnahme mit der Durchschnittsnote 2,6 bewertet. Auch die Vorbereitung auf das Berufsleben durch die Maßnahme (2,4), das Verhältnis zu den Lehrkräften in den Maßnahmen (2,4) sowie das Verhältnis zu den Bildungsbegleitern/-innen (2,6) liegt in der Bewertung der Jugendlichen im Mittelfeld. Auffällig ist, dass die Situation im Praktikum der Maßnahme besser beurteilt wird. Insbesondere das Verhältnis zu Vorgesetzten (Note 1,94) und die Einblicke in berufliche Anforderungen (Note 1,94) werden als gut bewertet. Hier wird erneut – wie bereits in der Studie aus dem Jahr 2010 – auf die wichtige Rolle einer guten Beziehung zu Ausbildern und Ausbilderinnen im betrieblichen Kontext verwiesen. Der differenzierte Blick auf das Item „negative Erfahrungen in der

Maßnahme“ unterstreicht die positive Beurteilung der praktischen Erfahrungen. So wird der Unterricht deutlich schlechter beurteilt als die betriebliche Erfahrung.

Das gemeinsame Ziel aller berufsvorbereitenden Maßnahmen: eine vertiefte Berufsorientierung sowie die Vorbereitung auf eine Ausbildung wurde in der Erhebung berücksichtigt. Die jungen Erwachsenen wurden befragt, ob sie durch die Maßnahme einen Berufswunsch erlangt bzw. ob sich ihr Berufswunsch verstärkt hat. Bei über der Hälfte der Befragten (56,6%) ist dies zutreffend. Leider gibt es einen beträchtlichen Anteil Jugendlicher (41,1%), der demnach beruflich noch nicht orientiert ist. Dies ist für den nachhaltigen Übergang in eine Ausbildung problematisch: Eine fundierte berufliche Orientierung ist nicht nur Bestandteil der Ausbildungsreife, sondern hat einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Eimündung Jugendlicher in die Berufsausbildung.

4 Fazit

Die fortgeführte Studie zeigt erneut die Optimierungsbedarfe in der schulischen Berufsorientierung auf. Insbesondere die institutionalisierten Angebote der Berufsorientierung vermögen es noch nicht ausreichend, auf die Bedarfe der Schüler und Schülerinnen einzugehen. Der Wunsch der Jugendlichen nach mehr Unterstützung von Seiten der Lehrkräfte verweist auf die starke Relevanz des persönlichen Engagements in schulischer Berufsorientierung und damit verbunden auf die fachliche Verankerung sowie die Professionalisierung des pädagogischen Personals.

Im Hinblick auf die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Maßnahme ergibt sich ein zweigeteiltes Bild: Der betriebspraktische Anteil der Maßnahmen im Übergangssystem wird gut bis sehr gut bewertet, der unterrichtliche Anteil erhält weniger gute Noten. Eine Möglichkeit, diese Einschätzung der Jugendlichen aufzunehmen und zu bearbeiten, könnte der verstärkte Einbezug persönlicher Wünsche und biografischer Planungen der Jugendlichen in das Unterrichtskonzept der jeweiligen Maßnahme sein. Denn insbesondere hinsichtlich der Ausgangsvoraussetzungen und ihrer Zielvorstellungen unterscheiden sich die Jugendlichen im Übergangssystem deutlich voneinander. Mit der professionellen Berücksichtigung der jugendlichen Wünsche und Ziele könnten die Pädagogen/-innen des Übergangssystems ihre Rolle als Lehrkraft auf eine vertrauensvolle Basis stellen, die bislang noch nicht hinreichend erreicht werden konnte.

Sowohl die Analyse der Items zur schulischen Berufsorientierung als auch die Analyse zur Situation in der berufsvorbereitenden Maßnahme verweisen auf die große Bedeutung der Netzwerkarbeit am Übergang Schule - Beruf. Die Kooperationen sollten dabei praktische Erfahrungsräume und praxisbezogene Expertise bereitstellen, welche die Institution Schule sowie berufsvorbereitende Maßnahmen des Übergangssystems nicht allein zur Verfügung stellen können. Die reflexive Rückbindung dieser Praxisanteile sollte in die Netzwerkarbeit zu Berufsorientierung und -vorbereitung verankert werden.

Literatur

AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld.

BEICHT, U. (2009): Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? In: BIBB Report, H. 11.

BERGZOG, T. (2008): Beruf fängt in der Schule an. Die Bedeutung von Schülerpraktika im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses. Bonn.

BILDUNGSWERK DER HESSISCHEN WIRTSCHAFT BWHW (2013): Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen. Online: <http://www.bwhw.de/angebote/> (10-06-2013).

BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT BA (2010): Handbuch vertiefte Berufsorientierung. Nürnberg.

BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT BA (2013): Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen. Online: http://www.arbeitsagentur.de/nm_26268/zentraler-Content/A05-Beruf-Qualifizierung/A051-Jugendliche/Allgemein/Berufsvorbereitende-Bildungsmassnahmen.html (10-06-2013).

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT KATHOLISCHE JUGENDSOZIALARBEIT BAGKJS (2013): Positionspapier. „Recht auf Ausbildung“ als Grundrecht verankern. Online: http://www.bagkjs.de/media/raw/2013_05_15_Positionspapier_BAG_KJS_Recht_auf_Ausbildung_als_Grundrecht_verankern.pdf (28-05-2013).

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG BIBB (2013): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn.

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG BIBB (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn.

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG BIBB (2011): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES BMAS (2011): Praktika – Nutzen für Praktikanten und Unternehmen. Bonn.

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG BMBF (2013): Berufsbildungsbericht 2013. Bonn/ Berlin.

EUROPÄISCHER SOZIALFONDS ESF (2013): Fit für Ausbildung und Beruf FAuB. Online: http://www.esf-hessen.de/FAuB_2007.esf (10-06-2013).

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG (2013) (Hrsg.): Fortschrittsforum. So wollen wir leben! Ideen und Handlungsempfehlungen aus dem Fortschrittsforum. Bonn.

HATTIE, J. (o. J.): Visible Learning, Tomorrow's Schools, The Mindsets that make the difference in Education. Online: <http://www.treasury.govt.nz/publications/media-speeches/guestlectures/pdfs/tgls-hattie.pdf> (29-05-2013)

HERZOG, W./NEUENSCHWANDER, E./WANNACK, M. P. (2006): Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten. Bern/ Stuttgart/ Wien.

HESSISCHES KULTUSMINISTERIUM HKM (2013a): Eingliederung in der Berufs- und Arbeitswelt. Online: <http://eibe-online.de/> (10-06-2013).

HESSISCHES KULTUSMINISTERIUM HKM (2013b): Berufsfachschulen. Online: http://verwaltung.hessen.de/irj/HKM_Internet?cid=103f6d6ea16cc59a71221d71858b12aa (10-06-2013).

INSTITUT FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG IQ (2011): Leitfaden. Maßgebliche Orientierungstexte zum Kerncurriculum Sekundarstufe I. Online: http://qualitaetsentwicklung.lsa.hessen.de/irj/servlet/prt/portal/prtroot/slimp.CMReader/HKM_15/IQ_Internet/med/380/380632d2-2814-3179-cdaa-e2389e481851,22222222-2222-2222-2222-222222222222 (22-05-2013).

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR LÄNDERKUNDE (2012): Lehrstellensituation 2011. Angebots-Nachfrage-Situation. Online: http://aktuell.nationalatlas.de/Lehrstellensituation.8_07-2012.0.html (23-05-2013).

PROBST, J. (2010): Positive Peer Kultur in der Berufsorientierung. Bad Heilbrunn.

QUANTE-BRANDT, E./ GRABOW, T. (2008): Die Sicht von Auszubildenden auf die Qualität ihrer Ausbildungsbedingungen. Regionale Studie zur Qualität und Zufriedenheit im Ausbildungsprozess. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Spezial 4 –HT2008, Online: http://www.bwpat.de/ht2008/ft11/quante-brandt_grabow_ft11-ht2008_spezial4.pdf (23-05-2013).

RADEMACKER, H. (2007): Berufsorientierung als schulischer Auftrag. In: OBERLIESEN, R./SCHULZ, H.-D. (Hrsg.): Kompetenzen für eine zukunftsfähige arbeitsorientierte Allgemeinbildung. Baltmannsweiler.

VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND (2013): Hindernis Herkunft. Eine Umfrage unter Schülern, Lehrern und Eltern zum Bildungsalltag in Deutschland. Berlin.

WÄHLISCH, B. (2002): Internetangebote zur Berufsorientierung. Studie des Projektes GENIA. Generationsübergreifender Dialog für berufliche Orientierung & Entwicklung. Online: <http://www.genia-berlin.de/uploads/media/KurzfassungAnalyse220702.pdf>. (01-06-2013).

WENSIERSKI, H.-J./ SCHÜTZLER, C./ SCHÜTT, S. (2005): Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim/ München.

Zitieren dieses Beitrags

BENNER, I./ GALYSCHEW, A. (2013): Hindernisse und Anforderungen an der ersten Schwelle – Hinweise aus der Studie „Zufriedenheit mit der Berufsorientierung aus Sicht Jugendlicher im Übergangssystem“. In: *bwp@* Spezial 6 – Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 02, hrsg. v. FRIESE, M./ BENNER, I./ GALYSCHEW, A., 1-18.
Online: http://www.bwpat.de/ht2013/ft02/benner_galyschew_ft02-ht2013.pdf

Die Autorinnen



ILKA BENNER

Institut für Erziehungswissenschaft, Professur für
Berufspädagogik/Arbeitslehre
Justus-Liebig-Universität Gießen

Karl-Glöckner-Straße 21 B, 35394 Gießen

E-mail: ilka.benner@erziehung.uni-giessen.de;

Homepage: <http://www.erziehung.uni-giessen.de/bp>



ALEXANDRA GALYSCHEW

Institut für Erziehungswissenschaft, Professur für
Berufspädagogik/Arbeitslehre
Justus-Liebig-Universität Gießen

Karl-Glöckner-Straße 21 B, 35394 Gießen

E-mail: alexandra.galyschew@erziehung.uni-giessen.de

Homepage: <http://www.erziehung.uni-giessen.de/bp>